

# Lebensentwürfe

## Junge Erwachsene im Spannungsfeld zwischen Individualität und Geschlechternormen

Teil I: Fragestellung

### **Zukunftspläne junger Erwachsener**

Die Geschlechterverhältnisse sind in Bewegung geraten. Zahlreiche Forschungsarbeiten der jüngsten Geschlechterforschung dokumentieren ein komplexes Mosaik von Wandel und Persistenzen. Wie werden sich die Geschlechterverhältnisse weiter entwickeln?

In der Diskussion um Ausmass und Richtung gegenwärtiger gesellschaftlicher Veränderungen richtet sich der Blick oft auf die jungen Erwachsenen. Sie bilden jene Generation, die ihr Leben noch vor sich hat und die Trends von Morgen bestimmen wird. Wie wollen sie ihr Leben gestalten? Wollen sie Kinder haben? Wie werden sie ihre zukünftigen Familien organisieren? Was sind ihre Vorstellungen von Vaterschaft und Mutterschaft? Welche Bedeutung messen sie der Erwerbsarbeit bei? Und welche Erwartungen haben sie an ihre berufliche Zukunft?

Die vorliegende Dissertation geht diesen Fragen anhand von qualitativen Interviews mit 24-26jährigen, (noch) kinderlosen Männern und Frauen aus der deutschsprachigen Schweiz nach. In einem ersten Schritt analysiert sie die konkreten Lebensentwürfe und die Art und Weise, wie die jungen Erwachsenen ihre Zukunft planen. In einem zweiten Schritt fragt sie nach den Geschlechterkonstruktionen, die in den Erzählungen sichtbar werden. Welche Hinweise geben sie auf mögliche Veränderungen der Geschlechterverhältnisse?

Teil II: Forschungsstand & Methodologie

### **Diskursanalyse als neuer Blick auf Lebensplanung**

Die bisherige wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Fragen der Lebensplanung ist geprägt durch zwei weitgehend getrennt voneinander existierende Forschungsansätze. Die makrosoziologisch orientierte Lebenslaufforschung auf der einen Seite analysiert mittels quantitativer Methoden typische Lebenslaufmuster und die sie strukturierenden Institutionen. Die mikrosoziologisch orientierte Biographieforschung auf der anderen Seite arbeitet vornehmlich mit qualitativen Methoden und interessiert sich dafür, wie einzelne Individuen ihre Biographien und ihr biographisches Handeln deuten.

Mit einer diskursanalytischen Herangehensweise basierend auf Foucault kann die vorliegende Arbeit einen neuen, zusätzlichen Blickwinkel auf Lebensplanung eröffnen und dadurch eine Brücke zwischen den beiden bisher getrennten Forschungszweigen schlagen. Ihr Fokus auf Diskurse als gesellschaftliche Normierungen ermöglicht es, Individuum und

Struktur zu verbinden. Sie erlaubt es, Lebensentwürfe sowie Geschlechterverhältnisse als historisch und kulturell kontingente Konstruktionen sichtbar und damit hinterfragbar zu machen.

Teil III: Resultate

### **Individualisierte Verantwortung & fortbestehende Geschlechternormen**

Wie die Analyse der Interviews zeigt, verstehen sich die jungen Erwachsenen als einzigartige Individuen mit je eigenen Bedürfnissen, Fähigkeiten und Präferenzen, die unabhängig von Anderen und unabhängig von ihrem Geschlecht ihre Lebensentwürfe gestalten. Den eigenen Lebensweg verstehen sie als Abfolge von bewussten, freien Entscheidungen zwischen vielfältigen Optionen. In ihren Augen ist es Aufgabe jedes und jeder Einzelnen, die persönliche Zukunft zu planen. Dieser Diskurs individualisierter, selbstverantwortlicher Lebensplanung durchzieht sämtliche Lebensbereiche:

So gilt es, jenen Beruf zu finden, der zu den eigenen Fähigkeiten und Präferenzen passt. Jeder und jede ist selbst dafür verantwortlich, den eigenen Bildungsrucksack zu füllen, Diplome und Zertifikate zu erwerben und das eigene Wissen mit Weiterbildungen aktuell zu halten. Als Konsequenz der Wahlfreiheit schreiben die jungen Erwachsenen auch sämtliche Konsequenzen ihrer beruflichen Entscheidungen sich selbst zu: Wer einen Beruf wählt, der auf dem Arbeitsmarkt nicht mehr gefragt oder schlecht bezahlt ist, wer aus dem Berufsleben aussteigt oder es verpasst sich weiterzubilden, ist selber schuld.

Dieselbe Argumentationslogik lässt sich in Bezug auf eine allfällige Familiengründung wiederfinden. Gemäss den jungen Erwachsenen ist die Entscheidung für ein Kind eine freie Wahl. Mit der bewussten Realisierung ihres Kinderwunsches haben die werdenden Eltern jedoch auch die Verantwortung für sämtliche Konsequenzen dieser biographischen Entscheidung zu tragen. So äussern die Befragten beispielsweise wenig Verständnis für Väter und Mütter, die Mühe bekunden Beruf und Familie zu vereinbaren. Wer sich nicht Zeit für die Kinder nehmen wolle, argumentieren sie, hätte ja keine haben müssen. Vereinbarkeitsprobleme gelten folglich als individuelles Unvermögen, die richtigen Prioritäten im Leben zu setzen.

Das in der vorliegenden Studie dokumentierte Verständnis von Lebensplanung stellt folglich die Anforderung ans Individuum, das eigene Leben selbständig und eigenverantwortlich zu planen. Dabei wird die individuelle Lebensplanung geschlechtsunabhängig konzeptualisiert und stets auf individuelle Präferenzen zurückgeführt. Trotz dieses Individualitätsanspruchs bestehen geschlechtsspezifische Normierungen fort. Wie die Studie aufzeigen kann, greifen die jungen Erwachsenen in vielfältiger Art und Weise auf vergeschlechtlichte Normen zurück, ohne diese explizit als solche zu thematisieren.

Besonders deutlich kommt dies in der antizipierten familialen Arbeitsteilung zum Ausdruck. Die jungen Erwachsenen grenzen sich hierbei dezidiert vom Ernährer-Hausfrau-Modell ihrer Elterngeneration ab. Auch die Arbeitsteilung in der Familie, argumentieren sie, ist frei wählbar. Jedes Paar soll die eigene Familie so gestalten, wie es seinen Präferenzen am Besten entspricht. Wie die Analyse sichtbar macht, basieren die Familienentwürfe jedoch nach wie vor auf einer unhinterfragten Unterscheidung zwischen Mutterschaft und Vaterschaft mit je eigenen Verantwortlichkeiten. Für Väter bestimmt der Beruf die mögli-

che Beteiligung an der Familienarbeit. Für Mütter bestimmen die Bedürfnisse der Kinder ihre mögliche Beteiligung am Erwerbsleben.

Diese antizipierten Zuständigkeiten beeinflussen biographische Entscheidungen bereits lange vor einer allfälligen Familiengründung. So überlegen sich zum Beispiel vornehmlich Frauen, ob eine berufliche Weiterqualifikation angesichts einer baldigen familienbedingten Einschränkung der Erwerbstätigkeit für sie noch lohnenswert sei. Männer antizipieren in ihren berufsbezogenen Entscheidungen demgegenüber meist eine langfristige, ununterbrochene und vollzeitliche Erwerbslaufbahn.

Teil IV: Diskussion

### **Privatisierung der Geschlechterverhältnisse?**

Die vorliegende Arbeit diskutiert den Diskurs individualisierter und selbstverantwortlicher Lebensplanung in Anschluss an die Foucaultsche Gouvernementalitätstheorie als Teil einer neoliberalen Regierungsweise. Diese zeichnet sich dadurch aus, dass sie die kollektive Verantwortung für gesellschaftliche Probleme und Risiken zurückweist und dagegen die Autonomie der Einzelnen betont. Gemäss dieser internalisierten Selbsttechnologie schreiben Menschen sämtliche Folgen ihres Handelns sich selbst zu.

Welche Konsequenzen hat dieser Diskurs für die Geschlechterverhältnisse? Auf der einen Seite eröffnet die Freiheit und gleichzeitig der Zwang, das eigene Leben in Eigenregie und selbstverantwortlich zu planen, Spielraum für Abweichungen von vorgegebenen geschlechtsspezifischen Lebenswegen. Sie ermöglichen es, vergeschlechtlichte Selbstverständlichkeiten zu hinterfragen. Unter der Herrschaft des Individualitätspostulats kann von niemandem gefordert werden, qua seines Geschlechts einen bestimmten Lebensweg zu verfolgen. Geschlecht verliert damit seine Legitimation als soziales Ordnungsprinzip.

Auf der anderen Seite führt der Individualitätsdiskurs dazu, dass auch inkorporierte und institutionalisierte Effekte fortbestehender Geschlechternormen individualisiert werden. Das heisst, die gesellschaftliche Genese und Verankerung der bestehenden Geschlechterverhältnisse werden vollständig ausgeblendet. Geschlechterungleichheiten gelten ausschliesslich als Resultat individueller Präferenzen. So wird beispielsweise die Vereinbarkeit von Familie und Beruf nicht als gesellschaftliches Problem verstanden, das es zu lösen gilt, sondern als unveränderliche Notwendigkeit, mit denen sich all jene individuell zu arrangieren haben, welche die entsprechenden Lebenswege gewählt haben. Der Diskurs individualisierter Lebensplanung trägt damit zu einer Naturalisierung des Gesellschaftlichen bei. Er bewirkt eine Privatisierung der Geschlechterverhältnisse und immunisiert fortbestehende Geschlechternormen und -ungleichheiten gegen Kritik.

Mit ihrer diskursanalytischen Herangehensweise ermöglicht es die vorliegende Studie, dieses Verständnis von Lebensplanung als Teil eines historisch und kulturell spezifischen Selbstverhältnisses von Individuen sichtbar zu machen und es dadurch zu denaturalisieren. Sie trägt dazu bei, dass fortbestehende Geschlechternormen nicht nur auf individueller Ebene überschritten, sondern auch auf gesellschaftlicher Ebene hinterfragt und verändert werden können.

16. Juli 2010, Karin Schwiter, Univ. Zürich und Basel